Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Auch ein geheilter Patient

Autor: Gysin, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

übel betrogen fühlen. Raum würde er in den elenden, offenen Hütten die Bäder zu finden glauben, die sich unter dem vornehmen Namen des Herren, und Junkern, bades anfünden. In diesen Hütten baden die Baste bender Geschlechter, in jeder Abteilung 20-30 Personen, gemeinschaftlich miteinander. Bademäntel von Bolle mit einem Übermäntelchen hindern selbst die geringste Ber-letzung des Anstandes. Biele haben schwimmende Tischchen vor sich, auf denen die einen das Frühstück genießen, die andern das Schachbrett oder Bücher und Zeitungen vor sich liegen haben. Auf die Bequemlichkeit der Gaste wird wenig Rücksicht genommen. Zur Unterhaltung ist eine Art Sallon errichtet, der aber nie anders als nach dem Nachtessen für 1–2 Stunden offen steht. Auch hat

der Unternehmer ein Billard, das aber elend genug ist."
Daß das Leuferbad trotz seinen reichlich primitiven Einrichtungen auch weiterhin einen guten Ruf genoß, ergibt sich aus dem vor hundert Jahren herausgetom. menen Reisehandbuch von Bädefer, in dem es sehr eingebend gewürdigt wird. Dabei wird auf die originelle gar überlegen.

Sitte hingewiesen, daß der Badegast vier Stunden vor und vier Stunden nach dem Mittagessen im Bade zu. bringt. "Zarte Jungfrauen, vollwangige Mönche, inva-lide Offiziere, ältere Frauen, sämtliche mit wollenem Mantel betleidet, sitzen an den Seiten auf Bänken, die unter dem Waffer stehen. Der herr Bürgermeister trägt für Handhabung des Anstandes gebührende Corge." Auch heute noch sind Bäber von die zu 5 Stunden Dauer eine Spezialität von Leuterbad, das namentlich bei Gicht und Rheumatismus auf gute Heilerfolge hinweisen kann. -

Unser an Rohstoffen so armes Land besitzt in seinen vielen Heilquellen äußerst wertvolle Bodenschätze, deren start vermehrte Ausnützung zum Bohle des Volkes eine große Aufgabe und ernste Pflicht darstellt. Aber auch vom Standpunkt des volkswirtschaftlich wichtigen Fremdenverkehrs kommt ihnen eine große Bedeutung zu, sind doch einige von ihnen vielgepriesenen ähnlichen Wassern ausländischen Kurorte nicht nur ebenbürtig, sondern so.

Auch ein geheilter Patient

Von Hans Gufin

Doftor Nievergelt hatte eine gute Prazis und dementsprechend auch schöne Einnahmen. Er war aber ein Lebemann, der seinem vielen Geld Meister wurde, ja er hatte eigentlich immer zu wenig; denn sonst hätte er ja teine Schulden gehabt. Bei Meister Holliger war er immer noch, seit einem Jahr, einen Anzug schuldig. Der ehrsame Schneidermeister war Vater von sieben Kindern und darum hätte er das Geld brauchen fönnen. Eine Rechnung hatte er dem Arzt längst geschickt und sogar nachträglich eine Mahnung, allerdings in ganz untertäniger Form. Aber Geld war keines gekommen. Da stand eines Morgens die Meisterin vor dem Tisch des Meisters, stemmte ihre dicken Arme in die Seite und sagte zu ihm: "Jest gehst du persönlich zu Herte Dr. Nievergelt und verlangst Bezahlung." Meister Holliger war zwar niemals Soldat gewesen, aber ge-horchen hatte er doch gelernt, in der Ehe. Also verließ er seinen Thron und machte sich auf den Weg zu Dok-tor Nievergelt. Als er zum Hause von Dr. Nievergelt kam, studierte er zuerst das Täselchen, das neben der Haustür angebracht war:

Dr. Jonas Nievergelt, prattischer Arzt.

Sprechstunden täglich von 8-10 Uhr vormittags. Das paßt ja ausgezeichnet; es war jetzt 9.15 Uhr. Gerade trat ein Heilungssuchender ein und Meister Holliger ging ihm getrost nach, bis ins Bartezimmer. Dort war schon ein ganzer Haufe von Patienten ver-sammelt und Meister Holliger dankte der Vorsehung,

daß sie ihn so gesund erhalte.

Es war eine Empfangsdame da, die immer die an die Reihe kommenden Patienten herausrief. Schon waren ein halbes Dutiend Leute verschwunden, aber es war noch ein Duțiend da. Wieder ging die Türe des Wartezimmers auf. Diesmal aber erschien weber ein Hilfesuchender noch die Abrufdame, sondern der Dok-tor selber. Lachend erklärte er, daß Fräulein Spichti eine notwendige Besorgung machen muffe, darum fomme

er selber und möchte benjenigen bitten mitzukommen, der schon am längsten gewartet habe. Da durchfuhr es Meister Holliger: "Du hast jest schon ein ganzes Jahr gewartet, jest ist es Zeit zu gehen." Also stand er auf und folgte dem vorangehenden Arzt nach. Wohl wurden ihm viele unwillige Blicke nachgefandt, aber es war alles viel zu schnell gegangen und so rebellierten die Übervorteilten erst, nachdem sich die Türe geschlossen hatte. "So, nehmen Sie Plat!" sagte Dr. Nievergelt zu seinem "Patienten" und wies auf einen Stuhl. Diesem Beschl kam der Schneidermeister gerne nach, denn er Wille sich iete mirklich ein menig schwach auf den Beise fühlte sich jetzt wirklich ein wenig schwach auf den Beinen, ja sie zitterten merklich. Einen Augenblick bachte er bann, sich das Herz untersuchen zu lassen. Da fragte aber Dr. Nievergelt sehr freundlich: "Nun und was fehlt Ihnen?" Diese Worte wirkten beruhigend und ruhig konnte der Schneider sagen: "Mir sehlen Hun-dertachzig Franken!" Ziemlich erstaunt sah der Doktor seinen Patienten an; denn er dachte, einen harmlosen, aber doch Geistestranten vor sich zu haben. Er befann sich gerade, zu welchem Spezialisten er ihn schiefen wolle, da fuhr der auch schon weiter: "Nämlich sür einen Anzug, den ich Ihnen vor einem Jahr geliefert habe, Herr Doktor!" Dieser sah sich den "Paktenten" jetst noch einmal genauer an und erkannte den Schneis dermeister. Und der vorher so ernste Doktor brach in ein Gelächter aus. Dann sprach er, noch immer lachend: "Das haben Sie gut gemacht, Herr Holliger, Sie sollen Ihr Geld haben, Sie haben es grad gut getroffen!" Mit diesen Borten trat er an seinen Kassenschrant und nahm das Geld heraus. Herr Holliger nahm es dankend in Empfang, stand auf und sagte: "Nun will ich den Herrn Doktor nicht mehr länger aufhalten, ich bin nämlich sonst gesund!" Lächelnd verabschiedete sich Dr. Nievergelt von dem Meister der Scheere. Im-merhin wünschte er, daß keine solchen "Patienten" mehr aus dem Bartezimmer kommen möchten.